

nur sein, wenn sie selbst von politischen Einflüssen frei ist; der Staat hat deshalb die Aufgabe, die weltanschauliche Neutralität der Naturwissenschaft zu schützen. Das ist der Hintergrund von Kap.10 „Religion and the politics of science. Can evolutionary biology be religiously neutral?“ (Teil III). Wenn es um den Unterricht in der Zeit vor dem College geht, besteht ein Konflikt zwischen dem Wert dieser Neutralität und der Religionsfreiheit der Eltern, die wünschen, dass ihre Kinder (zumindest auch) in der biblischen Lehre von der Schöpfung unterrichtet werden. Die Diskussion in den USA wirft die Frage auf, worin Neutralität gegenüber der Religion besteht. A. schlägt folgende Lösung vor. Die Naturwissenschaft vertritt einen methodologischen Naturalismus, der als solcher neutral gegenüber dem Theismus ist. Kreationismus und Intelligent design gehören zum Theismus; wer sie lehrt, bekennt sich zum Theismus. Der Theismus eignet sich nicht für eine Diskussion im Unterricht im Rahmen des naturwissenschaftlichen Curriculums. Im naturwissenschaftlichen Unterricht in der Zeit vor dem College sollte eine Sensibilität für die Methode der Naturwissenschaft geweckt werden, aber ebenso für die Existenz nicht naturwissenschaftlicher Disziplinen „that are genuine fields of inquiry“ (276), und die Naturwissenschaft sollte in einer Atmosphäre betrieben werden, die deutlich werden lässt, dass sie gegenüber der Religion neutral und nicht feindlich ist. „The appropriate neutrality toward religion, both in science education and in politics, is entirely compatible with a sense of the historical importance of religion and of its position in contemporary culture“ (277).  
F. RICKEN SJ

LÖSCHKE, JÖRG, *Solidarität als moralische Arbeitsteilung* (ethica; 30). Münster: mentis 2015. 221 S., ISBN 978-3-95743-002-1.

Wenn wir jemanden als solidarisch loben oder als unsolidarisch kritisieren, dann fällen wir, so der Ausgangspunkt dieser Bonner Dissertation, ein moralisches Urteil. Ein Blick in das politische Tagesgeschehen, etwa auf die Forderung der Solidarität mit den Armen dieser Welt, zeigt, dass der Solidaritätsbegriff ein wichtiger Teil unserer moralischen Praxis ist. Dennoch ist er, etwa im Unterschied zum Begriff der Gerechtigkeit, nur in geringem Maß Gegenstand der ethischen Theoriebildung geworden. Die Arbeit will zeigen, „dass Solidarität einen wohlbestimmten moralphilosophischen Begriff darstellt, der aus guten Gründen Teil unseres moralphilosophischen Vokabulars ist“ (13). Löschke (L.) unterscheidet mit Rawls zwischen Konzept und Konzeption; das Konzept eines Begriffs enthält die Elemente, die allen seinen verschiedenen Interpretationen (den Konzeptionen) gemeinsam sind. Die Explikation des Solidaritätsbegriffs geht aus von drei Konzeptionen (Habermas, Rorty, Honneth) und fragt nach deren Konzept. Solidarität ist „als moralisches Konzept dadurch gekennzeichnet, dass es positive Pflichten impliziert, gruppenbezogen ist, einen Identitätsbezug aufweist und normativ abhängig ist, sich also auf moralisch qualifizierte Ziele richtet“. Solidarität ist den positiven oder „Hilfspflichten“ zuzurechnen; sie unterscheidet sich von anderen Hilfspflichten dadurch, dass ihre Forderungen nur innerhalb eines Kreises von Personen erhoben werden können, die „in einer besonderen, identitätsrelevanten Beziehung zueinander stehen. Solidarische Hilfe richtet sich auf die Beseitigung von moralischen Missständen, die die Identität von Personen betreffen: Wenn Arbeiter beispielsweise streiken, sind sie *als Arbeiter* von einem moralischen Missstand betroffen, und Solidarität dient dem Zweck, diesen moralischen Missstand zu beseitigen“ (76 f.). Diese Argumentation ist jedoch dem Einwand ausgesetzt, dass Solidarität ein redundanter Begriff ist. „Solidaritätsforderungen könnten also ohne Verlust in allgemeine Hilfeforderungen übersetzt werden.“ Dieses Problem der „potentiellen Redundanz“ soll durch „Argumente der moralischen Arbeitsteilung“ gelöst werden (153). In der moralischen Arbeitsteilung werden positive Pflichten so aufgeteilt, dass nur bestimmten Akteuren bestimmte Pflichten zukommen. „Ein Akteur hat dann die Pflicht, seinen Teil der moralischen Arbeit zu erfüllen, und dies bedeutet, nur bestimmten Personen gegenüber Hilfspflichten zu erfüllen“ (154). L. geht aus von der Gefahr der moralischen Überforderung. Sie kann sich auf zweifache Weise ergeben. Erstens in der Form einer praktischen Überforderung: Personen verfügen nur über begrenzte Ressourcen und haben Anspruch auf eine autonome Lebensgestaltung, der nicht erfüllt werden könnte, wenn sie nur Mittel zur moralischen Pflichterfüllung wäre.

Zweitens in der Form der kognitiven Überforderung: Personen sind nicht in der Lage, „alle moralischen, Hilfspflichten generierenden Missstände [...] zu erkennen“ (194). Wenn die zu erfüllenden Hilfspflichten zwischen Personen aufgeteilt werden, ist das Problem der praktischen Überforderung entschärft. Mitglieder von Solidaritätsgruppen können moralische Missstände besser erkennen; dadurch wird die kognitive Überforderung entschärft. Solidarität als moralisches Konzept liefert ein Kriterium für die Aufteilung des Teils der positiven Pflichten, die auf identitätskonstitutive Rollen bezogen sind; andere Hilfspflichten werden von dieser Aufteilung nicht berührt. F. RICKEN SJ

WYNN, MARK, *Renewing the Senses. A Study of the Philosophy and Theology of the Spiritual Life*. Oxford: Oxford University Press 2013. XII/206 S., ISBN 978-0-19-966998-1.

Seit einigen Jahren wird innerhalb der sogenannten analytischen Religionsphilosophie neben dem kognitiven auch zunehmend der phänomenale-spirituelle Aspekt von Religion thematisiert. Mark Wynn (= W.), der seine akademischen Wurzeln in der analytischen Tradition hat, behandelt nach Publikationen zur Bedeutung von Orten und von emotionalen Erfahrungen für religiösen Glauben in dem vorliegenden Buch die Phänomenologie religiösen Glaubens und des geistlichen Lebens. In sieben Kapiteln untersucht er die Beziehung zwischen spiritueller Entwicklung und der Wahrnehmung der sinnlichen Welt und entwickelt die These, dass geistliches Leben sich wesentlich in einer veränderten Wahrnehmungsbeziehung zur sinnlichen Welt verwirklicht (3). Dies ist auch seine Antwort auf den Vorwurf, dass theistisch-christliche Formen des geistlichen Lebens auf Grund ihres (neu)platonischen Erbes eine Zwei-Welten-Konzeption voraussetzen, die notwendig mit einer Abwertung der konkreten, sinnlichen Welt einhergehe.

Im ersten Kapitel formuliert W. den für das ganze Buch wesentlichen Grundsatz, dass christliche Lehren unsere sinnliche Wahrnehmung prägen und zu einer neuen Wertschätzung der sinnlichen Welt führen können. Daher sei die Teilnahme an einer religiösen Praxis, wie der des Christentums, durchaus mit Aufmerksamkeit für die sinnliche Welt und deren Hochschätzung vereinbar. Im Anschluss daran untersucht W. den Einfluss von Gefühlen auf die Wahrnehmung der sinnlichen Welt. Dabei handele es sich nicht um nachträgliche, von außen an die Wahrnehmung herangetragene Interpretationen, sondern die Erscheinungen selbst seien durch Gefühle geprägt. Daher könne eine Änderung der emotionalen Verfassung zur Veränderung der Erscheinung der sinnlichen Welt führen (23). Da religiöse Faktoren (religiöse Lehren, körperliche Frömmigkeitspraktiken und der religiöse soziale Kontext) tief greifende emotionale Veränderungen auslösen könnten, würden sie (indirekt) auch wesentlich zur Veränderung der Wahrnehmung der sinnlichen Welt beitragen. So gingen etwa die von William James angeführten Fälle religiöser Bekehrungsergebnisse mit einer dramatischen Änderung in der Wahrnehmung der Außenwelt einher, die den Bekehrten als farbiger, lebendiger und bedeutsamer erscheine als vorher. Die Erfahrungsgegenstände erhielten nicht nur eine neue Plastizität und Tönung, sondern auch eine neue normative Bedeutung. Diese Veränderungen beschränkten sich nicht auf einzelne Gegenstände der sinnlichen Welt, sondern beträfen auch die Wahrnehmung derselben als Ganze. – Im dritten Kapitel geht W. dem Einfluss speziell religiöser Begriffe auf die Erscheinungsweise der sinnlichen Welt nach. Am Beispiel der Wahrnehmung einer gotischen Kathedrale im Horizont der Vorstellung der himmlischen Stadt Jerusalem zeigt er, wie religiöse Ideen durch ihre Verbindung mit unserer Wahrnehmung der sinnlichen Welt vertieft und besser verstanden werden können und zugleich die Wirklichkeit, aus einer bestimmten religiösen Perspektive betrachtet, ihre Erscheinung verändert. Traditionen der geistlichen *Formatio* dienen gerade dazu, den Gläubigen spezifisch theologisch-religiöse Wahrnehmungsmodi der sinnlichen Wirklichkeit einzuprägen, ermöglichen religiöse Gestaltformen der Erscheinung der sinnlich wahrnehmbaren Welt und führten damit (wie sich in Kapitel 4 zeigt) zu einem veränderten praktischen Verhältnis zur Welt. – Das vierte Kapitel entwickelt auf dieser Basis ein pragmatisches Argument für religiösen Glauben und untersucht die Relevanz der aufgezeigten engen Verbindung von religiösem Glauben und der Erscheinungsweise der sinnlichen Welt für epistemische, d. h. wahrheitsorientierte Argumente für den religiösen Glauben. W.s pragmatisches Argu-